

In einem Kirchenbuch geblättert (1681-1774)

Erzählung von Fritz Ihle in der Heimatbeilage von 1976, Abschrift Ronald Löw 2024

Die meist seit dem Beginn des 17. Jahrhunderts geführten Kirchenbücher sind Aufzeichnungen der Taufen, Heiraten, Listen der jährlichen Konfirmanden und der Begräbnisse.

Damit ist sofort zu erkennen, das sich hier mancher wertvolle Hilfe holen kann, der sich für seine Vorfahren interessiert und wissen will, wer sie waren und woher sie kamen. Bei meinen Betrachtungen gehe ich aus von dem ersten Eschbacher Kirchenbuch begonnen 1681.

In der Urschrift ist es noch in der früher üblichen „deutschen Schrift“ geschrieben, und die Geistlichen, welche die Eintragungen machten, verwendeten vielfach einzelne zusätzliche Bemerkungen in lateinischer Sprache.

Eschbach hat aber seit 1975 eine vollständige neue Reinschrift in Schreibmaschinenschrift. Es können sich also für niemanden Schwierigkeiten ergeben.

Der Arbeit der Übertragung des Kirchenbuches in lesbare Schrift kommt auch deshalb besondere Bedeutung zu, weil der nur mit „lateinischer Ausgangsschrift“ erzogenen Generation auf diese Weise der Zugang zu einer Quelle ihrer Muttersprache erschlossen wird. Gleichzeitig wurden alle für die Familienforschung und heimatgeschichtlich wichtigen Nachrichten in systematischer und chronologischer Ordnung erfasst und zudem äußerst übersichtlich und räumlich gut geschrieben. Wir verdanken das dem unermüdlichen Einsatz und vor allem der kenntnisreichen Arbeit von Frau Martha Kaethner, Gemünden. Ihr sei unser besonderer Dank ausgesprochen.

1. Familienherkunft aus dem Kirchenbuch zu erkennen.

Wenn ich zuvor die für die Familiengeschichtsforschung wichtigen Nachrichten erwähnte, so handelt es sich außer gelegentlichen stichwortartigen Vermerken der jeweiligen Pfarrer über Berufe, eventuelle zweite Ehen und das Alter um die Aufzählung der Paten. Fast regelmäßig sind es eine Patin und ein Pate, deren Herkunftsorte oft genannt werden. Damit werden Fingerzeige geben, an welchem Orte der Sucher weiter zu forschen hat. Die Paten werden meist aus dem Heimatort der Eltern genommen.

2. Das Kirchenbuch spiegelt die Zeitverhältnisse.

Nicht nur für die Herkunft der Vorfahren ist das Kirchenbuch eine wichtige Quelle es spiegelt auch die Zeitverhältnisse wieder. Dazu muss man sich besonders die Berufsbezeichnungen ansehen. Für die Gemeinden Eschbach und Michelbach habe ich achtundvierzig verschiedene Berufsbezeichnungen gezählt. Ich will hier nur einige nennen. An sich konnte man für die damals rein bäuerlichen Dörfer nur Bauern erwarten. Zu bemerken ist noch, das Michelbach erst 1701 gegründet wurde. Nach dem Abzug der ersten Siedler (französische Refugies) wurden am 01. August 1712 „12 Neubauende“ mit je 15 Morgen Feld angesetzt. Allein in diesem Dorf gab es außer einem Schultheisen, Vorsteher, Forster (der übrigens schon sein Haus vor 1700 dort hatte, der „Jäger“), Waldmeister (1773 ein „Vorsteher und Waldmeister“), Schuldiener (bereits 1738), Gemeindegeldbesorger, Kuhhirte (auch Hirt), Ochsenhirte (1708 allgemein Viehhirt, 1713 Kuhhirt), einen Steindecker, einen Leydecker (ältere Bezeichnung für Steindecker: da Ley gleich Fels, auch Stein oder Schiefer), Wagner und Censor (wohl nur die Bezeichnung eines Ehrenamtes: des Kirchenrechners oder eines Kirchenvorstehers). 1720 kommt ein nassau-usingischer Kammerrat als Pate vor. Da es in Eschbach damals noch einen (vielleicht auch mehrere) herrschaftlichen Hof gab, findet sich dort mehrfach die Bezeichnung „herrschaftlicher Hofmann“ als Zusatz zum Namen. Auch „herrschaftlicher Jäger“ und „herrschaftlicher Schäfer“ werden genannt. Während 1695 und 1702 ein Schuldiener erwähnt wird, während es zu gleicher Zeit in Eschbach auch einen „Scharpfrüchter“ (Scharfrichter) gab, wird 1709 ein Praeceptor (= Lehrer) genannt. Der Schuldiener wird wohl ein nicht ausgebildeter Lehrer gewesen sein, der sein Amt nur als Nebenberuf ausübte. Dafür spricht das Beispiel Michelbach, wo 1743 ein „Schneidermeister und gewesener Schulmeister zu Michelbach“ stirbt.

An Berufen, die es heute in Eschbach nicht mehr gibt, kommen vor:

„Beständer“ bzw. „Hofbeständer“ (1712, Pächter eines der drei herrschaftlichen Hofe), „Reuter“ (= Reiter), „Hutmacher“, „Capitain d'armes“, „Feldscher“, „Leutnant von der Land-Compagnie“ (1703), „Kohlbrenner“ (= Kohlenbrenner: Holzkohle, 1704), „Beisaß“ (1708).

In einem Kirchenbuch geblättert (1681-1774)

Erzählung von Fritz Ihle in der Heimatbeilage von 1976, Abschrift Ronald Löw 2024

Auch hier gab es einen „Ochsenhirten“ (1712).

In einem jüngeren Teil des Kirchenbuches wird der von 1730-1817 lebende „Ochsenwirt“ *Johann Sebastian Schmidt zu Eschbach* genannt. Der Gasthof Zum Ochsen lag nach meinen Erkundigungen bei älteren Leuten unmittelbar neben der Kirche. Häufig vorkommende Berufe waren die des „Zieglers“ (Ziegelbrenners), des „Strumpfwegers“, (zuerst auch des Strumpfstrickers und des Leinwebers). 1759 erscheint in Eschbach ein „Förster“ und zugleich ein „Schalterknecht“ (?) und gelernter Jäger. Ein „Krugführer“ ist vermutlich ein Händler mit Krügen gewesen. Erklärbar ist auch ein „Mahnenmacher“ (= Korbmacher). 1748 heiratet zu Eschbach ein Stadt- und Landchirurgus. 1767 gibt es einen „Huf- und Fahnschmied“. Die Vielfalt der Berufe in einem von bäuerlicher Wirtschaft beherrschten Dorfe überrascht gewiss. Die Erklärung dafür ist, dass die vielen zweiten und dritten Söhne der bäuerlichen Familien auch ihre Tätigkeit suchen mussten, zumal die Größe der Hofe zum Unterschied von den Gebieten, in denen die Hofteilung (z. B. im deutschen Osten) nicht üblich war, die Anwesenheit dieser Söhne auf dem Hofe als Arbeitskräfte meist nicht duldeten. Sie mussten eine andere Einkommensquelle suchen. Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vergleich mit heute:

Wer nicht auf dem Lande tätig sein konnte, musste sich in den Jahren seit 1945 Arbeit in der Stadt suchen und war meist auf Industriearbeit angewiesen. Erst seit man das Auto hat, kann man auf dem Lande wohnen und fährt zur Stadt zur Arbeit. Beachtlich ist dieser ständige Wandel. In der oben besprochenen Zeit fand man solche Tätigkeit außerhalb der Landwirtschaft noch auf dem Lande selbst!

Auf das in der Eschbacher Pfarrchronik seit Anfang des 19. Jahrhunderts und vielleicht auch schon im 18. Jahrhundert anklingende Kapitel der „Landgängerei“ (Abwandern in die Stadt, vielfach auch zeitweise Beschäftigung außerhalb des Dorfes) kann ich leider nicht eingehen, da hierfür zahlenmäßige Unterlagen nicht vorhanden sind.

Die Auswanderung ist seit dem Ende des 18. Jahrhunderts verschiedentlich bezeugt. Ein über Eschbach hinaus bekanntgewordener Fall ist der des „Preußischen Quartiermeisters“ Anton Becker aus Eschbach. Seinen Namen wissen wir daher, das am 07.02.1747 nach dem Kirchenbuch sein Sohn Anton heiratete, wobei der Beruf des Vaters angegeben wurde. Dessen Todestag hat Dr. Bonnet mit dem 05.08.1767 nach dem Usinger Kirchenbuch angegeben. Er war der schon 1845 durch die Frankfurter Zeitung „Didaskalia“ und dann durch den Roman von Melchers bekannt gewordene „Lange Becker“ bzw. „Strumpfstricker von Eschbach“. Er ist also nicht nur eine Romanfigur.

3. Verkehrsverhältnisse.

Aus dem eben vom Strumpfweber Becker Geschilderten ist zu entnehmen, dass sich der Verkehr über Land damals üblicherweise zu Fuß abwickelte. Dabei trug man die Lasten auf dem Rücken, in der Kiepe (auch „Kietze“ genannt) wie ebenso zugleich am Arm die Mahne (= Handkorb) und auf dem Kopf ein Körbchen mit einem runden Tragkissen. Auch wenn es damals schon Bauernwagen gab, kamen sie für diese Zwecke nicht in Gebrauch, weil es bis zum 18. Jahrhundert noch keine Straßen nach unseren heutigen Ansprüchen gab und weil auf dem Lande nicht mit dem nötigen Maße Pferde verwendet wurden. Noch 1836 wird anderwärts berichtet, dass täglich viele Hundegespanne nach Frankfurt mit Lasten kamen. Wegen der Rücken- und Kopflasten hatte man damals namentlich an den vielen Landesgrenzübergängen unseres in vielen kleine Herrschaften zersplitterten Deutschlands sogenannte Ruhebänke nötig. Häufig war dies nur ein auf zwei Pfählen befestigter Querbalken zum Absetzen der Tragelasten. Eine verbesserte Form aus Sandstein aus dem beginnenden 19. Jahrhundert (!) findet man noch heute an der Saalburgchaussee unterhalb der Saalburg bei Kilometer 18,4 (dreiteilig).

So war es denn auch nicht verwunderlich, dass sich des Quartiermeisters Frau entschloss, auf Wunsch Beckers zu Fuß nach Potsdam zu „reisen“ (Luftlinienentfernung Frankfurt — Berlin 432 Km).

Vom Verkehr zu Fuß berichtet das Eschbacher Kirchenbuch mit dem Eintrag vom 17.01.1740: Beerdigt wurde das Söhnchen des Ludwig Peter Becker zu Michelbach, „nachdem es die Mutter in der Kälte mit nach Quembach nehmen wollte und bereits eine Stunde fortgereist war, in der Schürtz oder Gewinde Todt gefunden“ — ohne Kommentar!

In einem Kirchenbuch geblättert (1681-1774)

Erzählung von Fritz Ihle in der Heimatbeilage von 1976, Abschrift Ronald Löw 2024

4. Waldbewirtschaftung.

Aus den wechselnden Berufsbezeichnungen bei den Kirchenbucheinträgen lassen sich die bis zur Waldmarkteilung der „Hundstädter Mark“ im Jahre 1779 vorkommenden Bezeichnungen der Forstbediensteten ablesen:

Jäger, Waldförster, Forstgänger aber auch 1755 ein Förster. Daneben hat es Waldmeister gegeben.

Mit der Waldmarkteilung hatten die Gemeinden, dann vereidigte Waldschützen zu halten, während der Nassauische Fürst die beiden Jäger zu Michelbach und Heinzenberg übernahm. Aus dem Kirchenbuch geht weiter hervor, dass es 1719 in Grävenwiesbach einen Oberförster gab. Im Zusammenhang mit verwaltungsmäßigen Veränderungen steht es wohl auch, dass der nach dem Dreißigjährigen Krieg von dem Förster oder Jäger Provenius (auch Prevenius) verwaltete Jägerhof – der Name kommt im Eschbacher Kirchenbuch nicht vor – 1769 dem Michelbacher Jäger zum Kauf angeboten wurde. Der Jäger erklärte sich bereit, das fürstliche Gehöft – seinerzeit die einzigen Gebäude in Michelbach – für 400 Taler zu kaufen unter der Bewilligung eines jährlichen Hauszinses.

5. Bekannte Namen, die in Eschbach vorkommen.

a) Wilhelmi. Am 12.02.1708 wurde die Tochter des Johann Jost Wilhelmi in Michelbach getauft. Pate war u. a. Johann Gerhard Wilhelmi, sein Bruder „von Hohenweisel“ (heute: Hochweisel). Ob es sich um Vorfahren oder Verwandte des 1845 in Usingen geborenen Geigerkönigs August Wilhelm handelt, ist nicht bekannt.

b) Mappes. Am 29.12.1705 findet sich als Michelbacher Einwohner Johann Nicel Mappes. Sie werden also in der Zwischenzeit nach dort übergesiedelt sein und sicher mit der Mappesmühle bei Neuweilnau zusammenhängen.

c) Im Usinger Land verbreitet war das Jäger-Geschlecht Fabricius, das mit Henrich Wilhelm, Jäger zu Hundstadt 1710 und 1715, Johann Rudolph, Jäger zu Heinzenberg 1723, Johann Philipps, Jäger zu Michelbach 1746, 1768 und Johann Wilhelm, Jäger zu Hasselbom, 1748 vorkommt.

d) Ein eigenartiger gesellschaftlicher Zusammenhang offenbart sich in folgendem Eintrag im Taufregister vom 26.09.1699: Hünkel, Elisabeth Catharina; Tochter des Johannes, ein Bettler. Paten: Johannes Jacob Gasser, „Herr Capitaln d'armes“ und Herr Johann Martin Flasch, Feldscherer. Die Bezeichnung „Herr“ ist immer nur bei Respektpersonen im Kirchenbuch zugesetzt. So auch bei dem in Eschbach am 09.12.1748 ansässig gewesenen Stadt- und Land-Chirurgus J. C. Schwalbach.

6. Verbindung des Usinger Fürstenhofes mit der Bevölkerung.

Dies zeigt die Taufe des Franziskus Carolus, Sohn des Grenadiers Andreas Bausch, bei der als Paten genannt sind:

„Unser treuester Printz und unser liebes Prinzessin“ vertreten durch „Grill... Cammerdiener, Wrex ... Jungfer“.

7. Einige besondere Berufsarten.

a) Krugführer, Krügmann: Am 13.09.1735 verstarb in Eschbach der Krugführer J. W. Fähr und am 04.02.1738 finden wir eingetragen: Krame r, J. F., 24 Jahre, „ein Krügmann von Pfaffenwiesbach in seiner Durchreise ...“

b) Strumpfstriker: Im Eschbacher Kirchenbuch findet man diese Bezeichnung nicht, nur 1758 einen Strumpfweber. Es ist nicht zu bezweifeln, dass es damals deren noch mehrere gab. Ein Widerspruch ist es nicht, wenn es in dem Bericht vom „Langen Becker“ heißt, er sei Strumpfstriker gewesen.

(Bei den Strümpfen“ handelte sich um „knöpfbare Überstrümpfe“, die französisch „gamaches“, bei uns Gamaschen (nach dem aus dem Arabischen kommenden Wort) genannt wurden. Wir denken dabei an die Abbildungen der Uniformen aus der Zelt

In einem Kirchenbuch geblättert (1681-1774)

Erzählung von Fritz Ihle in der Heimatbeilage von 1976, Abschrift Ronald Löw 2024

Friedrichs des Großen. Damals trugen die Soldaten aller europäischen Armeen die nicht ganz bequemen „Gamaschen“. Daher kam das Wort vom berüchtigten „Gamaschendienst. Mit dieser Verwendung, aber auch dem Gebrauch bei den Jägern jener Zeit oder wer sonst im tiefen Schnee auf unwegsamen Pfaden zu waten hatte, kann man sich die Nachfrage auf diesem Gebiet vorstellen).

Man muss nämlich berücksichtigen, dass der Handwebstuhl einiges Geld kostete. Erst 1678 kam der erste mechanische Webstuhl auf. Einen solchen mag es in Usingen gegeben haben, da im Eschbacher Kirchenbuch am 07.06.1750 der Strumpffabrikant Conrad Wagner als Pate genannt wird.

c) Kohlbrenner: Ein solcher wird bei einer Taufe am 09.04.1704 als Pate erwähnt (J. W. Weimar). Gemeint ist damit der Kohlenbrenner oder Köhler, der mit einem Meiler Holz verkohlte. Die Tätigkeit war seit dem Mittelalter (Waldköhler) in Waldgegenden sehr verbreitet. Im Usinger Land war sie die Voraussetzung für die nicht geringe Eisenverhüttung. In Michelbach lassen sich noch heute für diese Tätigkeit die Arbeitsplätze im Walde nachweisen. In unserer Zeit holt man von jenen Kohlresten seine gute Gartenerde.

d) Hirten und Schäfer: Die Ochsen, für die man nach der zuvor gegebenen Aufstellung einen besonderen Hirten hatte, sind wohl in größerem Umfang zum Ziehen verwendet worden. Als Beispiel diene, dass noch um 1848 die Michelbacher Bauern bei ihren unentgeltlichen Pflichtfuhren von Bausteinen zum Bau der neuen Eschbacher Kirche Ochsengespanne verwendeten. Das Besondere aber war, dass das gesamte Vieh – mehr als nach 1800 – in die Wälder zum Weiden gebracht wurde, hatte man doch damals noch gesunde Wälder, in denen nicht die Monokulturen Schaden an den an allem Bewuchs reicheren Waldböden anrichteten. Das war die Zeit, in der noch jedes Dorf seinen Viehtrieb hatte und auch brauchte, wie am Beispiel Eschbachs und Michelbachs gezeigt werden soll:

Da der allen gemeinsame Wald, der Markwald, im Westen bzw. Nordwesten der beiden Dörfer lag, ging die „Viehdrift“ (so genannt im 18. Jahrhundert, später „Viehtrieb“ oder kurz „Tripp“) auch in diesen Richtungen aus den Dörfern hinaus: In Eschbach in die Flur „Am Trieb“ im Distrikt „Seierhag“ (in der Flurkarte zwischen Engeberg und Lochwiese) und in Michelbach ist er erst vor einigen Jahren durch die Bezeichnung „Waldstraße“ abgelöst worden. Auch anderwärts lässt er sich (mindestens an Hand der Flurkarte) noch nachweisen, wenn er auch heute überall bedeutungslos ist. Die verschiedenen Tierarten wurden getrennt geweidet. Daher gab es außer dem Kuhhirten einen Ochsenhirten, einen Schäfer und auch noch Schweinehirten, denn eine besondere und begehrte Art der Waldnutzung war die Eichelmast für die Schweine. Hirten und Schäfer waren getrennte Berufe mit eigener Berufsehre. Der Schäfer heißt nie Schafhirt! Für den Hirten gibt es, wie in Eschbach und Michelbach, ein besonders gemeindliches Hirtenhaus. Der Hirt wird als vielkundiger Mann bezeichnet. Es gibt eine besondere Hirtenkultur. Deren interessante Seiten und kunstgewerbliche Leistungen, besonders aus Europa findet man dargestellt in dem Deutschen Hirtenmuseum (Fränkische Schweiz).

Vom den besonderen Weiden für die verschiedenen Tierarten zeugen noch Flurnamen in den Waldungen. Solche Bezeichnungen gibt es noch im Südosten von Usingen und für die Hohe Mark. In Michelbach ist noch erhalten „die Kuhtränk“ im Wiesengrund bei der Waldabteilung 34.